

granittisch.ch
EISENEGGER-TISCHE
THUNSTRASSE 6, 3005 BERN
TELEFON 031 351 42 72

STADT BERN

TAG GEGEN GEWALT AN FRAUEN

«Täter soll Pokerface ablegen»

Am gestrigen Tag gegen Gewalt an Frauen öffnete die Männerberatung Stopp Männer Gewalt ihre Tore. Anton Gurtner und Martin Ruch schildern, wie sie gewalttätigen Männern begegnen wollen.

◆ **Interview: Hannah Einhaus**
Am gestrigen Aktionstag lautete das Motto «Gewaltverzicht ist lernbar». Wie stellen Sie sich das vor?

Martin Ruch: Konflikte lassen sich auch ohne Gewalt lösen. Gewalttätigkeit ist ein angelerntes Verhalten, das bereits vor dem Kindergarten, also bei der frühen Sozialisation, beginnt. Wenn Buben und später Männer sich durchsetzen – mit Gewalt – wird das oft positiv gewertet.

Häusliche Gewalt wird häufig erst nach wiederholten Taten sichtbar. Wie realistisch ist es, dass ein Täter plötzlich über den eigenen Schatten springt und Hilfe in Anspruch nimmt?
Ruch: Plötzlich geht das sicher nicht. Dazu braucht es grösseren Druck von aussen, von Nachbarn und Freunden. Oder die Frau droht oder reicht sogar die Scheidung ein. Mancher Mann hat nach dem Schlagen selber Schuldgefühle.

Das Schuldgefühl ist die eine Seite, die Bereitschaft, etwas dagegen zu unternehmen, aber eine andere ...

Ruch (seufzt): Das ist eine Frage von Wiederholungen. Oft steckt dahinter eine jahrelange Eskalation, immer nach dem gleichen Muster. Wir hoffen, dass unsere Natelnummer auch dazu beiträgt, dass sich Männer zu diesem Schritt aufraffen.



Martin Ruch (links) und Anton Gurtner sind sich einig: Gewaltverzicht ist lernbar. Dafür braucht's aber Beratung.

Beraten Sie ausschliesslich Männer, die freiwillig kommen, oder auch jene, die Ihnen die Justiz zuweist?

Anton Gurtner: Freiwilligkeit geht vor. Der Kanton baut im Rahmen des Berner Interventionsprojekts (BIP) ein eigenes Täterprogramm auf, an dem auf Anweisung von Polizei und Justiz die Männer teilnehmen müssen. Die haben keine Wahl.

Freiwilligkeit hat sich selten bewährt, um eine Verhaltensänderung zu erreichen ...

Ruch: Bisher wussten gewalttätige Männer ja auch nicht, wohin sie gehen sollten. Sicher nicht zur Polizei oder zum Psychiater. Es dürfte ihnen leichter fallen, zu uns zu kommen – auch wenn wir klar machen, worum es uns geht: um die Selbstverantwortung.

Wenn jemand zu Ihnen in die Beratung kommt, erstatten Sie keine Anzeige?

Gurtner: Nein. Er wird aber auch nicht von uns geschützt.

Ist der Verzicht auf eine Anzeige nicht auch ein Schutz?

Gurtner: Das würde ich nicht so sehen. Strafverfolgung ist dadurch nicht ausgeschlossen. Aber wir lösen kein strafrechtliches Verfahren aus.

Sind Sie eine Konkurrenz zum Berner Interventionsprojekt?

Gurtner: Nein. Im Kanton Bern gab es allein letztes Jahr nach statistischen Schätzungen rund 11 000 Frauen zwischen 20 und 60 Jahren, die von ihrem Partner misshandelt wurden. Zu jeder geschlagenen Frau gehört ein Täter. Die Polizei hat in etwa 1000 bis 1200 Fällen interveniert, also in 10 Prozent der Fälle. Unsere Beratung richtet sich an jene 90 Prozent, gegen die keine Anzeigen vorliegen.

Sie sagten, gewalttätige Männer wussten bisher nicht, wohin sie sich richten sollen. Was wünschen Sie sich denn?

Ruch: Zum Dilemma für die Täter gehört, dass bis heute kein Männerhaus existiert. Das wäre eine Einrichtung analog zum Frauenhaus, wo schlagende Männer sich vor der eigenen Gewalt schützen. Wenn künftig

Männer vom Ort der Eskalation weggewiesen werden und nach zwei Wochen ohne Beratung wieder zurückkehren, ist die Gefahr eines Rückfalls gross.

Gurtner: Die Täter sind ganz normale Männer. Unscheinbar, angepasst, oft ganz «liebi Sieche». Sie schlagen nicht dauernd und haben auch gute Seiten.

Das klingt nach einer Verharmlosung.

Ruch: Nein. Wir wollen das Thema enttabuisieren. Wenn der Mann anklopfen und um Aufnahme bitten muss, ist dies eine zentrale Handlung. Denn hier geht es darum, dass der Täter Selbstverantwortung übernimmt. Er soll zu seiner Tat stehen und sein Pokerface ablegen. Das ist teilweise viel unangenehmer als die Massnahmen im Strafvollzug.

Gurtner: Ein wichtiger Grundsatz für uns ist, dass wir uns mit dem Mann solidarisieren, die Gewalttat jedoch klar ablehnen.

Was passiert, wenn ein Mann bei Ihnen anruft?

Ruch: Wir loben ihn erst einmal für seinen Mut und fordern ihn auf, zur Beratung zu kommen. Dort erwägen wir die Möglichkeiten, wohin er gehen kann, damit die Situation zu Hause nicht weiter eskaliert. Wir überprüfen, wie stabil er ist, und motivieren ihn, Selbstverantwortung zu übernehmen. Ein erster, wichtiger Schritt dazu ist der Versuch, den Tathergang sachlich und wertfrei zu beschreiben, was wie passiert bei einer Eskalation, ohne Beschönigung.

Das dürfte nicht so schwierig sein an Tagen, wenn der diebi Stech selbstkritisch ist. Aber was, wenn er plötzlich wieder die Kontrolle verliert?

Ruch: Da gibts natürlich keine

Garantie. Die Chance ist jedoch gross, dass er nicht mehr rückfällig wird nach einer Beratung über sechs bis zwölf Monate. Wir arbeiten mit ihm natürlich systematisch an seinem Verhalten.

Gestern haben Sie mit dem Frauenhaus eine gemeinsame Aktion durchgeführt. Gibts da bald mehr Zusammenarbeit?

Gurtner: Auf jeden Fall sind wir an einer möglichst breiten Zusammenarbeit interessiert. Wir streben ein breites Netzwerk an. Da wir das Büro erst eröffnet haben, ist es natürlich zu früh, um konkrete Ideen für eine Kooperation bereits umzusetzen. ◆

Siehe auch Seite 11

ZU DEN PERSONEN

Ruch & Gurtner

Das Beratungsbüro STOPP-MännerGewalt hat gestern seine Tore geöffnet.

Martin Ruch (54) wird künftig gewalttätige Männer beraten, um Konflikte in der Partnerschaft gewaltfrei zu lösen. Er ist Organisationsberater und arbeitete bisher in der Psychiatrie, als Supervisor beim Strafvollzug. Für die Tätigkeit bei STOPPMännerGewalt absolvierte er einen spezialisierten Lehrgang in Deutschland. Er ist geschieden und hat drei Kinder.

Anton Gurtner (57) ist Vorstandsmitglied des Vereins STOPPMännerGewalt. Er arbeitet je hälftig als Berufs- und Laufbahnberater und als Hausmann. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. ein

Hotline Männergewalt: Tel. 0765 765 767. Mehr Infos unter www.stoppmaennergewalt.ch

BOTSCHAFT

Briten unter Schutz

In Folge der jüngsten Anschläge in Istanbul bewacht die Armee die Botschaft Grossbritanniens und Nordirlands.

Seit ein paar Tagen wird die britische und nordirische Botschaft am Thunplatz bis auf weiteres wieder unter «Objektschutz» genommen, bestätigt Bruno Gurtner, Sprecher der Stadtpolizei Bern, eine Meldung des Schweizer Fernsehens. WK-Truppen haben nach der jüngsten Terrorwelle in Istanbul rund um das Areal Stellung bezogen. Laut Gurtner hat der zuständige Bundes Sicherheitsdienst den Auftrag an die Stadt – ihr untersteht der Schutz – erteilt. Das letzte Mal wurde die britische Botschaft vor zwei Jahren nach den Flugzeugattaken in den USA vom 11. September bewacht.

Nur britische Botschaft

Wird nun auch die türkische Botschaft strenger bewacht? «Nein, andere Dispositive wurden nicht verstärkt», winkt Gurtner ab. Die diplomatische Vertretung der Türkei wird von Armeeinheiten aber ebenso ständig bewacht wie die Botschaften und Residenzen Israels und der USA. Bei Letzteren wird die Armee vom Botschaftsschutz unterstützt, den die Stadt Bern stellt. Gegenwärtig besteht dieser laut Gurtner aus 42 Leuten.

Mehr Botschaftsschützer

Derzeit wird die Truppe verstärkt. Mit dem Segen der Eidgenossenschaft, die den Botschaftsschutz grösstenteils finanziert, wird die Zahl der Botschaftsschützer innert Jahresfrist auf rund 70 erhöht. Nachdem dieses Jahr die ersten Schulabgänger brevetiert werden konnten, finden nächstes Jahr gleich zwei Kurse statt: Im Februar starten 14 Schüler und Schülerinnen, und im November werden 15 bis 20 Teilnehmende erwartet, erklärt Bruno Gurtner. wyl

ARCHÄOLOGIE AN DER BUNDESGASSE

Keine Ruhe auf dem Burgerfriedhof

Unter dem künftigen Medienhaus für Bundeshausjournalisten liegt ein barocker Friedhof der Stadtberner Oberschicht. Durch den vorzeitigen Baubeginn sind zahlreiche Gräber zerstört worden.

◆ Bernhard Ott

Die Bernburger des 18. Jahrhunderts hatten allerlei Gebrechen: «Wir haben bisher vier Fälle von verkrümmten Wirbelsäulen gefunden», sagte Susi Ulrich gestern gegenüber den Medien. Eine derartige Häufung dieser Deformation hat die Mitarbeiterin des medizinischen Instituts noch nie auf einem Friedhof dieser Epoche gesehen. «Die Skelettdeformationen sind eine Folge der Kinderlähmung», führte die Wissenschaftlerin aus. Diese Krankheit wurde erst um 1800 bekannt.

«Ein bitterer Verlust»

Für die Archäologen ist die Freilegung des Friedhofs aus den Jahren 1730 bis 1815 ein Glücksfall. Sie erhoffen sich Aufschlüsse über die Art der Krankheiten und die Sterblichkeit in der Oberschicht der Epoche. Dabei begannen die Bauarbeiten am



Dichte Belegung: An der Bundesgasse 6 bis 8 haben die Archäologen in einem Monat 140 Skelette freigelegt.

neuen Medienhaus des Bundes Ende Oktober mit einer kleinen Katastrophe: Noch bevor die Wissenschaftler auf die Baustelle kamen, wurde ein Teil der Gräber bei Arbeiten mit dem Bagger zerstört. «Mehr als die Hälfte der bisher freigelegten 140 Gräber gingen für die Forschung verloren», sagte Kantonsarchäologe Daniel Gutscher. Dies sei insofern ein «bitterer Verlust», als für die Untersuchungen zur Sterblichkeit eine gewisse Anzahl Skelette nötig sei, um repräsentative Aussagen zu erhalten.

Regierungsrat protestiert

Stadt und Bauherrschaft haben sich die Schuld für die Zerstörung gegenseitig in die Schuhe geschoben. Nach einer Sitzung mit dem Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) hatte Stadtpräsident Klaus Baumgartner den vorzeitigen Baubeginn bewilligt.

«Wir sind unzufrieden», erklärt denn auch Regierungsrat Mario Annoni auf Anfrage. Die Stadtbehörden hätten vor Baubeginn die Information des archäologischen Dienstes unterlassen. In einem Brief habe er Baumgartner darum gebeten, «das Nötige zu unternehmen, damit so etwas nicht mehr passiert». Von einer Strafanzeige will Annoni jedoch absehen.

«Der erste Vorfall dieser Art rechtfertigt nicht eine solche harte Haltung», betont Annoni. Er wolle «die guten Beziehungen» zur Stadt nicht aufs Spiel setzen. Nach Angaben des Rechtsdienstes der Erziehungsdirektion hätte die Stadt mit einer Busse zwischen 1000 und 40 000 Franken wegen «vorsätzlicher Beschädigung eines Denkmals» rechnen müssen.

Stadtpräsident Klaus Baumgartner zeigte sich gestern davon unbeeindruckt: «Wir werden künftig aufmerksamer sein», liess er per Mediendienst aussprechen. Im Übrigen habe die Bauherrschaft auch eine «gewisse Sorgfaltspflicht» zu beachten.

Letzte Station Museum

Für die Burger aus dem 18. Jahrhundert ist die Friedhofsruhe so oder so vorbei: Bis Ende Februar 2004 soll jedes Skelett zu Forschungszwecken ins medizinische Institut überführt werden. Anschliessend werden die Gerippe mit einer Archivnummer versehen zur hoffentlich allerletzten Ruhe im Naturhistorischen Museum eingelagert. Im Jahr 2006 schliesslich werden bis zu 350 Bundeshausjournalisten im 42 Millionen Franken teuren Medienzentrum arbeiten. Sie werden nicht über Leichen gehen müssen. ◆

BREITENRAIN

Sirenen heulten grundlos

Im Breitenrainquartier wurde gestern die Mittagsruhe gestört: Kurz vor 13 Uhr waren mehrere Sirenenalarmlaute vom Standort Papiermühlestrasse 17 zu hören. Es handelte sich dabei um Fehleralarme. «Für die Bevölkerung bestand keine Gefahr», teilte die Stadtpolizei mit. Brisant: Zurzeit werden die 56 Alarmsirenen der Stadt Bern digital umgerüstet (wir berichteten). In der Umbauzeit müssen im Notfall die Sirenen von einem Pikettendienst von Hand ausgelöst werden. Wer oder was gestern den Alarm auslöste, ist unklar. at

REKLAME

Heimkino-System mit nur zwei sichtbaren Boxen

JETZT Eintauschaktion

BOSE Better sound through research.

meier Sound & Vision

Bubenbergrplatz 10 / www.meiersound.ch